

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Das Theater an der Wien hat, seit der letzten Verschönerung des äußern Schauplatzes, auch wesentliche Verbesserungen seiner inneren Organisation erfahren, und der Director, der eine Zeitlang unstreitig zu wenig für dieses Institut that und die Folgen davon in einem immer spärlicheren Besuche wahrnahm, hat neuerdings weder Kosten noch Mühe gespart, um seine Anstalt wieder zu heben, was ihm auch vollkommen gelungen ist. Besonders bedurfte das ernste Schauspiel bedeutende Stützen, und die Direction half demnach dem bisherigen Mangel ab, indem sie, mit bedeutenden Kosten, namhafte Schauspieler, wie die Herren Kunst und Quandt und Mad. Pann, engagierte. Der Wunsch, auch eine gute Localsängerin zu erhalten, scheint zu einer etwas zu übereilten Wahl geführt zu haben; denn Mad. Maurer: Bio, olim Mad. Spizeder, eine mit dem Gott der Zeit schon ziemlich intim gewordene Dame, vermag mit ihrer verblichene Stimme und ihren veralteten Coloraturen weder mehr den Anforderungen an eine Opern- oder Concertsängerin — in welcher Eigenschaft sie dieser Bühne überhaupt nicht nützlich werden könnte — zu genügen, noch sich als Localsängerin geltend zu machen; sie wird daher fast gar nicht beschäftigt, und wäre füglich zu entbehren. Infolge jener erstgedachten Acquisitionen, wurde besonders im Fache des Schauspiels manches Neue zu Tage gefördert. So „die Zauberspange, oder: Carl der Große,“ romantisches Schauspiel nach einer Volksfage von Charlotte Birch-Pfeiffer, noch eine Jugendarbeit der Verfasserin, nicht ohne gute Effecte für eine Vorstadt Bühne, sonst aber ohne Zusammenhalt und eigentliche Tendenz. Hr. Kunst vergriff den, ohnedieß fragmentarisch gezeichneten Charakter des Helden Carl in vielfacher Hinsicht, besonders durch einen gewissen breiten Humor, von welchem er sich seitdem glücklicherweise wieder frei gemacht zu haben scheint. Lobenswerth waren Ule. Ammesberger und Mad. Pann, als Bertrada und Adalgis. Hr. Director Carl, den man außerordentlich gern als Staberl oder Dthellerl und in ähnlichen zwerchfellerschütternden Rollen sieht, hat, seit er die Bühne wieder betritt, eine besondere Neigung für ernste Charaktere, in denen er zwar viel Routine entwickelt, aber auch alle Mängel eines charginen Spieles und übertriebener Bewegungen, sowie eines fehlerhaften Organs an das Licht stellt. Damit ist zugleich das Urtheil über seinen Sängerpaul ausgesprochen, den er im erwähnten Stücke spielte. „Bayard, der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel,“ säumte ebenfalls nicht zu erscheinen; Hr. Kunst gab den Titelhelden mit dem besten Erfolge; ein Gleiches galt von Hrn. Quandt und Mad. Pann, als Tardieu und Blanka. Die neu engagierte Ule. Foch, welche die Miranda spielte, weint viel; sie giebt ihrem ganzen Gesichte ein erstaunlich larmoyantes Gepräge, und wer gern viele Thränen drüsen afficiren will, dem sey diese Darstellungsweise auf das Nachdrücklichste empfohlen. Schiller's „Braut von Messina“ und „Jungfrau von Orleans;“ gingen mit durchaus neuer Besetzung in Scene. Erstere erwarb durch das Spiel der Herren Kunst und Quandt und der Mad. Pann, als Manuel, Cäsar und Isabella, Antheil; das letztgenannte Schauspiel, in welchem besonders Mad. Pann, als Johanna, und Hr. Kunst, als Dunois, sich auszeichneten, machte volle Häuser. Ein neues romantisches Schauspiel von Karl Stegmayer: „Aemulph, genannt der schwarze Wolf, oder: das Vaterherz,“ ist hinlänglich drastisch und entbehrt auch eines gewissen poetischen Werthes nicht. Es gefiel, hat aber zum Befremden des Publikums nur wenige Wiederholungen erfahren. Nicht minder gefiel ein (von Wiltb. Vogel)

nach dem Englischen bearbeitetes Schauspiel: „die Königs-eiche, oder: Karl II.,“ welches die Flucht, Verfolgung und endliche Thronbesteigung dieses Königs, nach Cromwell's Tode, behandelt. Im Felde des Komus erschien zum Vortheile des Hrn. Schammerler: „Segen Thorheit giebt es kein Mittel,“ lustiges Trauerspiel von Nestroy. Obschon nicht ohne Wis, und theilweis mit einer schneidenden Ironie ausgestattet, ist der Bau dieses Stückes doch zu locker, der Schluß zu unbefriedigend; der Erfolg war daher unvollständig, obschon Nestroy und Scholz alle ihre komischen Kräfte darin aufboten. Eine Posse noch weit untergeordneterer Art, von zwei bisher ganz unbekanntem Verfassern, den Herren Friedrich Kaiser und Ferdinand Thalhammer, fand eine unerwartet und unverdient günstige Aufnahme. Sie heißt: „die Theaterwelt, oder Dichterschicksale,“ ist vollgepfropft mit ungeziemenden Personal-Beziehungen auf Verhältnisse desselben Theaters, auf welchem es dargestellt wird, schildert keinesweges das Wesen und die Natur des Theaterthumes, sondern nur die Blattern und eklen Auswüchse desselben, nur den Fusel, nicht den Geist des dramatischen Dichtertreibens, enthält eine feichte Handlung und ist, mit Ausnahme einiger leidlichen Wize, matt in jeder Hinsicht. Gespielt wird gut, namentlich durch Hrn. Scholz und Hrn. Stahl. Das Aster-Interesse, welches sie anfänglich einem Theile des Publikums einflößte, hat sich schnell gelegt; zu unserem desto größerem Schrecken vernehmen wir, daß dieß Nachwerk eine Fortsetzung erleben soll!!

Das Theater in der Leopoldstadt war, durch unselige Constellationen, in der letzten Zeit zur äußersten Nichtsbedeutendheit herabgesunken, welche auf ihre Ursache, die finanzielle Zerrüttung dieser Anstalt, fürchterlich verstärkend zurückwirkte. Seit einem Jahre hatten die letzten künstlerischen Kräfte, welche Tod und Verhängniß dem Theater übrig gelassen, namentlich das Hausmann'sche Ehepaar, die Herren Weiß, Tomaselli, Grohmann u. a. m. sich entfernt, und Mad. Rohrbeck blieb als einzige Stütze zurück. Ungenügende Surrogate traten an die Stelle des geschiedenen Guten, und wie die Schauspieler, so waren auch die Dichter dieser Bühne untreu geworden; jede Novität trug den Keim des Todes in sich. Schon seit geraumer Zeit war das Theater, wegen schwerer Schuldenlast, unter Administration gerathen, Cassesperrungen und ähnliche Calamitäten wiederholten sich und die Zukunft der Anstalt wurde immer unsicherer. Jetzt endlich ist das Schicksal derselben entschieden. Hr. Carl, Director des Theaters an der Wien und ansehnlicher Capitalist, hat Haus und Privilegium an sich gekauft, die Schulden getilgt, die Existenz des bisherigen Besitzers gesichert, und ist nunmehr Inhaber des Leopoldstädter Theaters, welches demnachst unter seiner Firma neu eröffnet werden wird. Der Vortheil, der aus dieser neuen Direction erwächst, ist der: daß nunmehr wieder Ordnung und Energie in die desorganisirte, von stumpfer Agonie geschlagene Anstalt kommen, daß sie wieder Schauspieler an sich ziehen und bezahlen wird; der Nachtheil dagegen, daß der eigenthümliche Typus, den dieses Volkstheater bisher festhielt, der abgeschlossene Charakter, dem es selbst in seiner letzten inneren und äußeren Degradation nicht ganz abtrünnig wurde, fortan verschwinden, daß es von jetzt an eine bloße Filialanstalt des Theaters an der Wien werden und zu letzterem in ein durchaus abhängiges, alternirendes Verhältniß treten wird. Kurz, Wien ist im moralisch-artistischen Sinne, um eine Bühne ärmer; man wird künftig in der Leopoldstadt ein Theater, aber kein Leopoldstädter mehr besitzen, dessen einstige wunderbare, volkspoetische Tendenz durch die unerfesten Talente eines Ignaz Schuster, Korntheuer, Ferdinand Raimund, einer Krones, Ennöckl u. a. m. begründet wurde. — (Beschluß folgt.)